

DIRK ROSSMANN
RALF HOPPE

SPIEGEL
Bestseller-
Autor

DER
ZORN
DES
OKTOPUS

THRILLER

LÜBBE

LESEPROBE AUS:

DIRK ROSSMANN
RALF HOPPE

DER
ZORN
DES
OKTOPUS
THRILLER

© 2021 Bastei Lübbe AG

Mittwoch, 6. Mai 2026

Creek Road, westlich vom Highway 69, zwischen Story City und Eagle Grove, USA

Kamala D. Harris, siebenundvierzigste Präsidentin der Vereinigten Staaten von Amerika, saß im Fond ihrer Regierungslimousine. Sie waren seit zwei Stunden unterwegs, im tiefsten Farmland, die Kolonne fuhr durch den Bundesstaat Iowa. Auf der lederbezogenen Sitzbank hinter ihr saßen zwei ihrer PR-Berater, Phil Goldman und Chang Mai.

Die Präsidentin hatte die Augen geschlossen, aber sie schlief nicht. Sie ging in Gedanken den Ablauf durch, über den sie eben noch gesprochen hatten.

Chang Mai und Phil Goldman waren gute Leute, wie alle in ihrem Team, sehr jung, sehr smart, sie hatten Marketing, Jura und Sprachen und dies und jenes in Yale und Harvard studiert. Chang sprach außerdem Chinesisch, was heutzutage wirklich nützlich war, und Phil las Tolstoi und Lermontow im Original. Sie stammten aus Elite-Familien, hatten eine Elite-Ausbildung und waren typische Großstädter – ein Mais-Farmer auf einem Traktor war Lichtjahre von ihrem Leben entfernt.

Phil Goldman war hochgewachsen, schlaksig, käsige Haut, rote Haare, er trug eine Uhr, die flach war wie eine Münze und deren Wert Kamala Harris auf etwa das Zwei-Jahres-Gehalt eines Arbeiters schätzte. Trotzdem saßen seine sehr teuren Anzüge schlabbrig an seinem knöchigen Körper. Wenn er – selten – lachte, dann klang es, als hätte er sich verschluckt.

Chang Mai hingegen war klein, exakt und feingliedrig, und sie beherrschte das Kunststück, weniger Platz zu beanspruchen, als sie eigentlich beanspruchte. Wenn Phil und Chang ein Stück weit in der Präsidenten-Limousine mitfuhren, weil sie noch etwas zu besprechen hatten, schaffte es Chang Mai, physikalische Gesetze zu umgehen und sich auf dem Rücksitz so schmal zu

machen, dass es wirkte, als wäre im Wagen mit ihr drin mehr Platz als ohne sie.

Nicht, dass Platz ein Problem war. Die Präsidentinnen-Limousine hatte Abmessungen fast wie ein Tanzsaal.

»The Beast«, so hieß das Fahrzeug intern, war mehr als elf Tonnen schwer, neun Meter lang, hatte eine dreizehn Zentimeter dicke Panzerung aus Stahl, Aramid, Kevlar, 1200 PS oder 800 kW, auf speziellen Wunsch von Kamala Harris war es auf eine Hybridtechnologie umgerüstet worden, die es auf kürzeren Strecken rein elektrisch fahren ließ. Es gab eine eigene Sauerstoffversorgung an Bord für den Fall eines chemischen Angriffs, schusssichere Run-Flat-Reifen. Kosten für »The Beast«, laut US-Rechnungshof: 2 554 795,37 Dollar.

Hinter dem abgeteilten Fahrer-Cockpit, also in der eigentlichen Fahrgastkabine, gab es nicht eine, sondern gleich *drei* komfortable, mit schwarzem Kalbsleder bezogene Rückbänke, die Präsidentin saß – aus Sicherheitsgründen – auf der ersten Rückbank.

Sie waren mit der Air Force One nach Des Moines geflogen, dann umgestiegen in die Autokolonne. Von der Interstate 35 waren sie nach Westen abgebogen, an Story City vorbei, und jetzt waren sie kurz vor Eagle Grove. Und bald am Ziel.

Die Kolonne bestand aus acht Fahrzeugen. Vorweg ein wuchtiger SUV des Secret Service, dann die Präsidentinnen-Limousine, dann weitere zwei Security-SUVs. Mit etwas Abstand gefolgt von vier Übertragungswagen, vier ausgewählte Fernsehsender, die die heutige Vorführung in die ganze Welt verbreiten würden.

Was hoffentlich für Aufregung sorgen würde. Und für Hoffnung.

Denn dies war kein gewöhnlicher Pressetermin. Dieser Tag, die geplante Präsentation, sollte der Anfang von etwas Großartigem sein.

Kamala Harris hatte eine Sensation in petto.

Sie drückte den Knopf zur Fahrer-Sprechanlage. »Wie weit noch zur Farm, Peter?«

»Knapp zehn Minuten, Ms President, Ma'am.«

Sie lehnte sich zurück und blickte aus dem Fenster. Verdorrte Felder, tote Maisstauden, auf denen fingerdick der Staub lag, hier und da ein »Zu verkaufen«-Schild, an der Zufahrt einer Farm.

Früher war Iowa, gelegen im Mittleren Westen, der »Brotkorb Amerikas« gewesen, ein Staat von Mais- und Soja-Farmern, meist vierte oder fünfte Generation der Einwanderer aus Skandinavien und vor allem Deutschland. Fruchtbare Erde, gutes Wetter für Saat und Ernte – ursprünglich.

Aber dann, in den 1930er Jahren, mitten in der bislang härtesten Wirtschaftskrise, als Staubstürme im angrenzenden Kansas und Oklahoma weite Teile des Farmlandes in Wüste verwandelten, da hatte es auch Iowa getroffen. Und schon damals war es eine menschengemachte Katastrophe gewesen: Man hatte die Prärieböden zu Ackerland verwandelt, indem man den Grasboden pflügte, doch ohne die tiefen Graswurzeln war die fruchtbare Krume bei der ersten Dürre einfach weggeweht. Die Folge: ein Exodus von dreieinhalb Millionen verarmter Menschen.

Trotzdem hatte man nichts daraus gelernt. Bis dann, beginnend im Jahr 2022, das Klima auch hier kippte. Heftige Sandstürme, unkontrollierbare Brände, Überschwemmungen waren die Folge, und als man gerade dachte, das Schlimmste wäre überstanden, fielen wie aus dem Nichts Heuschreckenschwärme über die noch verschont gebliebenen Landstriche her.

Kamala Harris blätterte in ihrem Reader, den die Presse-Abteilung für sie zusammengestellt hatte. Drei Viertel der Farmer hatten aufgegeben, hatten ihre Felder und Höfe verlassen, hausten in Wohnwagenparks.

Die Familie, zu der sie jetzt fuhren, hieß Iwersen. Die PR-Leute hatten die Iwersens ausgesucht, weil sie noch nicht aufgegeben hatten – sie kämpften zäh ums Überleben. *Marie*

und Martin Iwersen, fünf Kinder, Urgroßeltern aus Germany eingewandert, Farm und Land in Familienbesitz, las die Präsidentin.

»Ms President, Ma'am?« Das war die sympathische Bass-Stimme von Peter, dem Fahrer. »Wir sind da, dort ist die Farm.«

Die Wagenkolonne bog auf die Zufahrt ein. Das eigentliche Anwesen lag etwas erhöht, auf einem breiten Hügel. Links stand ein mächtiges Haus mit steinernem Unterbau und Holzfassade, mit Schindeldach, offenbar das Wohnhaus. Zwei Scheunen, eine rot, eine gelb. Vor der Scheune ein großer Brunnen, ein Wasserbassin. Auf dem einen Scheunendach ein riesiger Wassertank, von dem ein Schlauch hing. Hühnerstall, Zwinger mit Hunden, in der Mitte stand eine Ulme, die Krone leuchtete in frischem Grün.

Die Gebäude bildeten ein nach einer Seite offenes Viereck. Die freie Seite öffnete den Blick auf weite Felder – die jetzt allerdings verdorrt und verwüstet waren. Vor dem Wohnhaus, säuberlich aufgereiht, stand die Familie Iwersen. Der Farmer: groß, ernst; die Frau: irgendwie erschöpft; fünf Kinder, der Größe nach sortiert, und alle von demselben Blond. Sie wirkten aufgeregt. *Ich wäre auch aufgeregt, wenn hier plötzlich eine Invasion einfällt*, dachte die Präsidentin.

Die Kinder waren perfekt.

Die Eltern waren perfekt.

Der ganze Ort war perfekt.

Jetzt musste nur noch die Technik funktionieren: Denn die Präsidentin präsentierte eine revolutionäre Technologie, erforscht und zur Anwendungsreife gebracht von den besten Köpfen der besten Forschungslabore in den USA. Eine Technologie, die helfen würde, die Schäden des Klimawandels zu begrenzen. Eine Technologie, die die Menschheit retten könnte.

Es gibt Hoffnung: Das würde die politische Botschaft der Fernsehbilder sein.

Die Chefprogrammierer, Ingenieure, Wissenschaftler, sie alle hatten hoch und heilig geschworen, dass nichts schiefgehen

würde und könnte, *überhaupt nichts*, alles hundertmal durchgerechnet, tausendmal ausprobiert.

Die Wolke sei so *safe*, als hätte Gott persönlich die Tests überwacht. Die Wolke sei serienreif. Na, dann verlasse ich mich auf Sie, meine Herren, hatte die Präsidentin gesagt. Und auf die Wolke.

Denn das war die Technologie, die heute und hier auf dem Farmgelände der wackeren Familie Iwersen vorgestellt werden sollte: eine Wolke.

Es war der Prototyp einer künstlichen Partikelwolke, bestehend aus Mikro-Drohnen, Millionen von ihnen, und jede von ihnen war etwa so groß wie eine Stubenfliege, jedoch etwa tausendmal so schwer. Eine Stubenfliege wog ungefähr drei Milligramm, 0,003 Gramm. Eine Drohne wog 3,1492 Gramm. Damit waren die »Dragon Flies«, so ihr Vermarktungsname, immer noch kein Schwergewicht – es bedurfte 317 Exemplaren, um auf ein Kilo zu kommen.

Die Erfindung war geboren worden in einem kalifornischen Start-Up. »Cloud Unlimited« war ein Unternehmen von vier talentierten Ingenieuren, die sich im »Jet Propulsion Lab« in La Cañada Flintridge kennengelernt hatten, als sie Raumsonden für die NASA entwarfen. Dort hatten sie, abends bei sehr viel Bier und Bourbon, die Idee zu einer Mikro-Drohnen-Wolke mit bionischem Antrieb gehabt, abgekupfert im Tierreich. Jeder der vier war ein Genie auf seinem Gebiet und sozial völlig inkompatibel. Einer von ihnen hatte als kleiner Junge, aus Gründen, die nur er kannte, Motten und Libellen gezüchtet – und das gab den Ausschlag.

Libellen sind, was Flugkünste angeht, die Stars unter den Insekten, die schönsten Killer, die Akrobaten im Insektenreich. Jedes ihrer beiden Flügelpaare wird mit zwei Muskeln in Gang gesetzt, die Paare arbeiten jedoch nicht synchron, sondern unabhängig. Libellen erreichen Geschwindigkeiten bis zu fünfzig Stundenkilometern, fangen ihre Beute-Insekten im Flug, kön-

nen auf der Stelle verharren und in nahezu alle Richtungen starten.

Es waren wunderbare Insekten. Und deshalb auch so schwer nachzubauen.

»Cloud Unlimited« löste das Problem mit künstlichen Muskeln aus Elastomeren, die aus verdrehten Nanofasern bestanden, und mit Elektroden, die durch einen elektromagnetischen Impuls aktiviert wurden – diese winzigen Kunst-Muskeln waren enorm leistungsfähig und konnten das ungefähr Tausendfache ihres Eigengewichts heben. Ihre Energie bezogen die Drohnen aus winzigen Solarzellen, integriert in Flügel und Körper. Sechs photoaktive Schichten, ergänzt durch Mikro-Linsen, konnten das Lichtspektrum der Sonne optimal ausbeuten. Jede Schicht wandelte einen anderen Wellenlängenbereich in Strom um. Insgesamt erreichten alle sechs Schichten einen Wirkungsgrad von achtundachtzig Prozent.

Und der ersten Mikro-Libelle folgten viele Exemplare nach. Inzwischen war die US-Regierung interessiert, auch die diversen Technik-Scouts der G3-Supermächte, die überall auf der Welt nach neuen Ideen und Erfindungen fahndeten. Ganz speziell aber die gerade von Kapstadt neu geschaffene, weltweit agierende *Food Security Patrol*, eine Art Spezialpolizei für die Nahrungssicherheit, die von jetzt an allen Gefahren zuvorkommen sollte, die den großen Agrargebieten drohten.

Plötzlich war Geld für »Cloud Unlimited« kein Problem mehr. Plötzlich ergoss sich eine Flut von Dollars auf die kleine Firma. In der Wüste von Nevada wurden Produktionshallen aufgezogen, mit CE-Miniaturfräsen, 3D-Druckern, Massenproduktion. Die Libellen wurden in den Labors immer weiter verbessert und in ungeheuren Stückzahlen produziert – millionenfach.

Denn echte Libellen sind Einzelgänger, keine Schwarm-Insekten. Aber ihre künstlichen Schwestern sollten es sein. Sie sollten eine Wolke bilden.

Die Mikro-Drohnen sollten einerseits Landstriche und Felder verschatten, die sonst unter der Sonne verbrennen würden, und sie sollten andererseits die Heuschrecken-Attacken eindämmen, indem sie die gefräßigen Tiere imitierten und so ihr Schwarmverhalten beeinflussten. In Versuchsreihen war nachgewiesen worden, dass die Drohnen von den Heuschrecken als ihresgleichen wahrgenommen wurden. So konnten sie ganze Schwärme umlenken und die komplizierten Verhaltensabläufe umdrehen, welche aus der harmlosen, einzelnen Heuschrecke die bisher fast unkontrollierbaren, gefräßigen Riesenschwärme werden ließen.

Und der Prototyp der Wolke sollte heute und hier präsentiert werden, auf der Farm der braven Familie Iwersen, vorgestellt von der Präsidentin, weltweite Übertragung inklusive.

Eine Botschaft.

Die Türen der Staatskarosse »The Beast« waren so schwer, dass die Präsidentin sie nicht von innen öffnen konnte; zwei Secret-Service-Leute eilten herbei und halfen Kamala Harris aus dem Wagen.

Sie lächelte beiden zu – sie war, auch mit einundsechzig Jahren, eine attraktive, gepflegte Erscheinung. Dann ging sie als Erstes zu der Familie Iwersen, schüttelte bis zum kleinsten Kind der Orgelpfeifenreihe die Hand, sagte einige Freundlichkeiten und ließ sich zu der kleinen, provisorisch errichteten Tribüne geleiten, wo die Ehrengäste saßen, Vertreter von Landwirtschaftsverbänden, die vier Ingenieure von »Cloud Unlimited« mit ihren Familien, UNO-Abgeordnete.

Neben der Tribüne stand das klimatisierte und doppelwandige Zelt, vollgestopft mit Monitoren und Rechnern, die Überwachungs-Zentrale für die Drohnen-Wolke. Der Chefentwickler, Professor Dr. Dr. Maxim Blaschek, ein ehemaliger NASA-Mann, nun technischer Direktor der *Food Security Patrol*, ging zwischen seinen Leuten, die an den Monitoren hockten, auf und ab und strahlte. Alle zwei Minuten nahm er seine Brille

ab, zerrte ein Tuch aus seiner linken Brusttasche und putzte die Gläser.

Die Fernsehleute hatten schon am Vortag ihre Kameras installiert, gleich gegenüber der Tribüne, mit freiem Schwenk-Blick auf die Felder, wo die Wolke aufsteigen würde. Sie gingen in Position.

Kamala Harris stieg die schmale Treppe zur Tribüne empor, die Höhe war ihr etwas unangenehm, aber sie verbarg es. Sie lächelte nach links und rechts und ging zum Rednerpult. Phil und Chang standen bei den Fernsehleuten, Phil tippte mit übertriebener Gestik gegen seine Angeber-Uhr.

Ich weiß selbst, dass wir anfangen sollten, dachte Kamala Harris. Sie tippte gegen das Mikrofon auf dem Rednerpult, es war eingeschaltet.

»Liebe Gäste, liebe Zuschauerinnen und Zuschauer, liebe Familie Iwersen! Dieser Ort, diese Farm, ist ein so wunderschöner Ort. Leider ist der Anlass, der uns zusammengeführt hat, weniger erfreulich – aber sehr wichtig. Es ist heute ein historischer Tag ...«

Ein Moment Pause, die Zuschauer schwiegen.

»Ich bin stolz, die heutige Vorführung eröffnen zu können, doch ich werde das Wort gleich weitergeben an den Chef des Ganzen, an Professor Blaschek, der mit seinem Team diese neue Technologie entwickelt hat. Zuvor nur eine persönliche Bemerkung: Ich bin froh und stolz. Jawohl, stolz auf diesen Tag, diesen Moment, ich blicke mit Bewunderung auf die Leistung der Ingenieure und Programmierer, die diese revolutionäre Technik erdacht und erbaut haben – vor allem aber bin ich froh, dass unsere neu gegründete Klima-Allianz, hervorgegangen aus den G3, allmählich Erfolge verzeichnet. Wir zeigen heute, dass wir gelernt haben. Wir werden die Folgen der Klimakatastrophe, die die Menschheit verursacht hat, weiterhin bekämpfen, mit Intelligenz und Lernfähigkeit, mit Tatkraft und Tapferkeit. So wie die Farmerfamilie Iwersen, deren Gäste

wir heute sein dürfen. Und damit gebe ich das Wort weiter an Professor Blaschek.«

Stille. Blaschek stand jetzt vor dem Zelt. Er hatte ein Funkmikro in der Hand, sprach etwas blechern, aber er hielt sich nicht lange mit Vorreden auf. Die TV-Kameras schwenkten auf ihn.

»Danke, Ms President. Verehrte Gäste, bitte blicken Sie jetzt nach Westen, auf die Felder, etwa fünfhundert Meter entfernt, dort sehen Sie jetzt – etwa in Richtung meines Armes – eine Wolke aufsteigen, eine Wolke, die wir dort platziert haben. Es ist keine echte Wolke, sondern sie besteht aus Mikro-Drohnen ...«

Tatsächlich sah man einen silbrigen Schleier, der wie Bodennebel über dem Feld schwebte – sich aber weiter erhob.

»Die Drohnen sind bionisch, der Natur nachempfunden, in diesem Fall Insekten, und jede einzelne ist nicht größer als eine Fliege.« Er nahm die Brille ab, putzte sie umständlich, steckte das Tuch in seine linke Brusttasche. »Die Wolke hatte beim Start Abmessungen von etwa hundert mal hundert Metern. Jetzt gleich wird die Wolke rotieren, damit alle Drohnen sich aufladen können. Es wird aussehen wie eine wabernde Wand am Himmel – ich gebe zu, das könnte etwas bedrohlich wirken, aber es ist ganz und gar ungefährlich. Wir haben umfangreiche Sicherheitsmaßnahmen ...«

Man sah jetzt über den Feldern eine silbrig schimmernde Wand, die in der Luft hing wie ein gigantischer Kastendrache. Ein Kastendrache, der rasch größer wurde. Die Kameraleute waren hingerissen.

»Die Drohnen-Wolken«, fuhr Blaschek fort, »wenn wir sie in Serie produzieren, können Wolken zum Abregnen initiieren, sie können tage- oder wochenlang am Himmel stehen und Schatten spenden, sie sind energieautark – und sie können Insekten Schwärme abwehren. Mit anderen Worten: Heuschreckenabwehr. Was Sie hier und heute also sehen werden, ist das Ende einer langen Serie von Plagen, die die Menschheit seit biblischen

Zeiten überziehen. Und jetzt, wo die allgemeine Situation angespannt ist, müssen diese Plagen unbedingt kontrolliert werden. Was Sie hier sehen werden, ist vergleichbar mit der Entdeckung der Antibiotika! Gut. Jetzt eine Erklärung zur Programmierung. Die Programmierung ist so einfach wie möglich, wir haben sie auf *emergentes Verhalten* programmiert. Was heißt das? Ich will es erklären. Viele Schwärme in der Natur funktionieren emergent. Das bedeutet, das Individuum weiß nicht, dass es einen Schwarm in der und der Form bilden soll. Es ist ihm gar nicht bewusst. Es hat nur eine Minimalanforderung zu erfüllen: Halte den und den Abstand zu deinem benachbarten Individuum in der und der Höhe. Das Schwarmbild entsteht als Resultat dieser vielen, relativ einfachen Einzelentscheidungen – wenn man von »Entscheidungen« reden will. Und emergente Systeme sind daher sehr stabil.«

Er machte eine Pause, nahm die Brille ab, putzte sie, setzte sie auf. Die Wand zog sich jetzt wieder etwas zusammen und bewegte sich über das Feld hinweg auf die Zuschauer zu.

»Die Wolke wird sich uns auf zweihundert Meter nähern, aber nicht mehr. Unfälle mit Flugzeugen, Hubschraubern, über Highways sind unmöglich. Falls unser Leitsignal, das alle dreißig Sekunden gegeben wird, einmal ausbleibt, sinkt der Schwarm sofort zu Boden. Sollte jemand versuchen, unser Programm zu manipulieren, wird er feststellen, dass die emergente Programmierung es ihm unmöglich macht. Er müsste sich nämlich in etwa sechs Millionen Drohnen gleichzeitig hacken, und die schnellsten Computer würden dafür zwei Jahre brauchen ...«

Tuch rausholen, Brille putzen.

»Diese Programmierung ist unangreifbar. Dies war uns deshalb so wichtig, weil wir den Menschen das Gefühl geben wollten ...«

Um welches Gefühl es ging, das blieb ungesagt, oder es blieb jedenfalls ungehört. Denn in diesem Moment brach Professor Blascheks Stimme ab, der tiefe Summton, den die schallge-

dämpften Generatoren verursacht hatten, verstummte, und im Kontrollzelt erloschen die Monitore.

Als hätte man für einen Moment den Lauf der Welt angehalten.

Aus dem Kontrollzelt kamen aufgeregte Stimmen. Einer der Techniker kam herausgerannt und lief hektisch die Kabelstränge entlang.

Plötzlich schien die Temperatur anzusteigen. Die Wolke, die über dem Feld stand, formte sich zu einer riesigen, schimmernenden Kugel. Und dann schien sie zu wachsen. Sie kam näher.

Und alle, Professor Blaschek, die geladenen Vertreter der Landwirtschaftskammer, die Journalisten von den vier Fernsehsendern, die Kameraleute, die Iwersens, Eltern und Kinder, die Präsidentin Kamala Harris – sie alle starrten auf das Feld, auf die Wolke.

Die sich jetzt noch dichter zusammenzog.

Die zusehends dunkler wurde.

Und jetzt sehr schnell näher kam.

*

Die Wolke war eine Waffe geworden.

Und niemand war darauf vorbereitet, nicht die Techniker der neu gegründeten *Food Security Patrol*, aber auch nicht die Männer vom Secret Service, trotz ihres Trainings, trotz ihrer taktischen Ausbildung, trotz der Erfahrung, auf die dieser Dienst zurückblickte.

Sechzehn Secret-Service-Leute waren in der Kolonne mitgefahren, vierzig weitere Beamte befanden sich bereits seit zwei Tagen auf dem Farmgelände. Sie hatten das Gelände beobachtet, jeden Winkel überprüft, sie hatten drei Überwachungs-Ringe um das Farmhaus gelegt, eigentlich waren sie auf alles vorbereitet.

Nur nicht auf das, was jetzt geschah.

Die Wolke, eine Ballung von kleinen, surrenden Flugkörpern, groß wie ein zweistöckiges Haus, changierend zwischen Schwarz und Dunkelblau, kam über das Feld – kam direkt auf sie zugeschossen.

Neben dem Zelt standen, völlig verwirrt, völlig aufgelöst, die Ingenieure, Techniker, Wissenschaftler der *Food Security Patrol*. Man sah, wie sie gestikulierten, sie schienen sich anzuschreien, eine Pantomime des Entsetzens, denn das Surren übertönte jetzt alles. Drinnen im Zelt saßen immer noch einige vor den schwarzen Monitoren und hackten auf ihren Tastaturen herum.

Der schwarze Ball, der zu pulsieren schien, bewegte sich Richtung Tribüne auf die zwei Dutzend Ehrengäste zu, einige waren aufgesprungen, die meisten saßen versteinert auf ihren Holzklappstühlen, mit aufgerissenen Augen. Und der pulsierende Ball hielt direkt zu auf die 47. Präsidentin, auf Ms Kamala Harris.

»Achtung, Topspin – Grand Slam evakuieren! Sofort!« Der Chef der Secret-Service-Leute brüllte den Befehl, drei, vier Beamte polterten die schmale Metalltreppe hinauf zur Ehrentribüne.

Wie ein Hornissenschwarm, der sich auf einem Baumwipfel oder Dachvorsprung niederlässt, so legte der pulsierende Ball sich jetzt von vorne auf die Tribüne, Mikro-Drohnen mit einem Gesamtgewicht von 17 958 Kilogramm, es sah aus wie ein Erdbeben, als würde sich eine dunkle Decke über das Gerüst legen.

Bolzen sprangen aus ihren Verankerungen. Streben verbogen sich, lösten sich, und mit einem unhörbaren – vom Surren übertönten – Poltern kippte die Tribüne einfach weg, scheppernd, krachend fiel sie nach hinten, und der artifizielle Schwarm begrub millionenfach das zerstörte Gerüst und die Gäste und auch die Präsidentin unter sich.

Verwirrung, Geschrei, Panik. Etliche Secret-Service-Leute hatten ihre Waffen gezogen, aber worauf sollten sie schießen? Einige warfen sich in den schwarzen Schwarm, versuchten, sich

schlagend und rudern einen Weg zu bahnen durch das schwirrende, fauchende Gewimmel, in der Hoffnung, unter verbogenen Metallteilen und Mikro-Drohnen irgendwo einen der Gäste hervorzuziehen, einen Arm oder ein Bein zu ergreifen.

Aber das war aussichtslos.

Phil Goldman war davongelaufen, als der Schwarm sich näherte. Er kauerte wimmernd an einer Hauswand, Chang Mai stand genau dort, wo sie gestanden hatte, genau so, *wie* sie zuvor gestanden hatte – nur jetzt war sie kreidebleich.

Auch Martin Iwersen, der Farmer, hatte sich kaum gerührt. Aber im Unterschied zu allen anderen dachte er nach, und zwar dachte er schnell und praktisch. Und als er eine Lösung gefunden hatte, rief er seinem ältesten Sohn und der großen Tochter etwas zu, rannte in die Scheune und kam wenig später mit einem Schlauch in der Hand zurück. Es war kein Gartenschlauch, sondern ein Schlauch für einen Farmbetrieb, mit einem Innendurchmesser von achtundvierzig Millimetern, einem Berstdruck von vierundzwanzig Bar, ein Schlauch, um einen Scheunenbrand zu löschen.

Und dann spritzte er los, mit einem mächtigen Wasserschwall, direkt in den Schwarm. Und die Kameras nahmen alles auf.

Jetzt würden andere Bilder um die Welt gehen.

Mittwoch, 6. Mai 2026

Mumbai, Indien

Eine schmale Seitenstraße im Stadtteil Colaba, Mumbai, ehemals Bombay, abgehend von der Shahid Bhagat Singh Road. Es ist kurz vor Mitternacht, die Gasse ist dunkel, hier gibt es keine Straßenlaternen, jedenfalls keine funktionierenden.

Die Luft ist sehr warm und klebrig vom Salz des Meeres, das Fährterminal *Sassoon Dock* ist nur zehn Gehminuten entfernt. Es riecht nach verbranntem Papier, Müll, Kochdünsten, nach Zwiebeln und Kurkuma – manche Restaurants haben ihre Ablüfter noch nicht ausgeschaltet.

Colaba liegt an der Südspitze jener Halbinsel, auf die einst der legendäre König Raja seine Festung in die Lagune pflanzte – aus der später ein Moloch namens Mumbai werden sollte. Colaba ist immer noch eines der besseren und jedenfalls teuersten Viertel der Stadt, die mittlerweile auf fast vierzig Millionen Einwohner angeschwollen ist – fast alle Bewohner verzweifelt, denn die meisten Jobs und Möglichkeiten sind in den vergangenen Jahren weggebrochen, erst kamen ungewöhnliche Monsunfluten, die Pandemie, dann die Rezession.

Von der Shahid Bhagat Singh Road ist es nicht weit zur State Bank of India, und auch am berühmten Gateway of India, einem der Wahrzeichen des Landes, ist man in rund dreißig Minuten. In Colaba können sich auch Chinesen, Amerikaner, Europäer auf den Straßen einigermaßen unbehelligt bewegen; die Polizei hat das Viertel praktisch abgeriegelt, die halbverhungerten Straßenkinder und Bettler werden mit Stockhieben zurückgetrieben. Colaba ist reserviert: für die, die noch Geld haben.

Das Wohnhaus ist schmal, modern, fünf Stockwerke hoch, umgeben von einer verputzten Mauer. Vor dem Gebäude steht eine weiße Stretchlimousine, in der Tiefgarage parken zwei weitere.

Das schmale Wohnhaus steht zwischen älteren, schäbigen

Gebäuden, deren Türen verschlossen sind, die Metallrolläden sind heruntergelassen. Rechts ein Schild mit »Mirages Textile Inc.«, links der »Narial pani Smoothi Shop«. In dem schmalen Wohnhaus ist lediglich das Erdgeschoss, eine Art Marmorfoyer, hell erleuchtet.

Dort sitzt an einem Tisch ein einziger Wachmann, ein Alter in einer roten Phantasieuniform mit einem prachtvollen Schnurrbart, einem Schnauzer mit aufgezwirbelten Enden. Der Schnurrbart ist der ganze Stolz des Mannes, den er mit Cremes, behutsamem Stutzen, mit Kamm, diversen Bürstchen und gläubiger Hingabe pflegt. Vor ihm auf dem Tisch, auf einem grünen Tuch, liegt eine langläufige Remington, eine Repetierbüchse mit fünf Patronen.

Aber Mauer und der martialische Wachmann sind nur Dekoration – kein Unbefugter der Welt könnte dieses Haus betreten. Auch, dass in den unteren Wohnungen gelegentlich Licht an- und ausgeschaltet wird, ist ferngesteuert. Nur die oberste Wohnung, ausgestattet mit einer Dachterrasse, ist überhaupt bewohnt, von einem einzigen Mann mit seinem Diener.

Der Mann ist ungefähr Anfang vierzig, er sitzt hinter seinem Oxford-Schreibtisch an einem Laptop und scrollt durch verschiedene Seiten. Er trägt ein weites weißes Hemd, das zu seinem vollen, fast weißen Haar passt, und er hat saubere braune Haut und ein gut geschnittenes Gesicht, fast schon ein edles Profil.

An der Wand hängen Baupläne, Ausdrucke von Architekturzeichnungen. Man erkennt eine riesige Anlage mit Wegen und Versorgungsleitungen, zwei Dutzend Gebäuden, es ist der *Shah-Shaanti-Ashram*, den der Mann bauen lässt, ein gigantisches Projekt.

Jetzt greift der Mann zum Telefon. Ein Wintec-Scrambler ist an das Telefon angeschlossen. Die Nummer, die der Mann anruft, ist programmiert.

»Wie geht es Ihnen? Sehr gut ... Ja, das habe auch ich so

empfunden, es war schön ... Ja, schön, wie ein *Lila* aus dem *Brahmasutra*, ein göttliches Spiel. Die Stimmung ist einhellig: Panik erzeugt mehr Panik, es könnte sich nicht besser entwickeln ... Ja, das sehe ich auch so ... Das ist die allgemeine Interpretation – es ist den Amerikanern entglitten, sie können ihre eigene Technik nicht beherrschen. Ich hege große Bewunderung für Ihre Arbeit, Professor. Und wir wissen jetzt, was in der Quantentheorie für unglaubliche Möglichkeiten stecken, es war ein kleiner Testlauf, und er war mehr als überzeugend. Sobald wir Informationen über die Ermittlungen haben, können wir das weitere Vorgehen besprechen. Wie? Sehr gut. Ja. Ich werde morgen anrufen.«

Der Mann legt auf. Sein Name ist Amitav Rama Shah, der »Guru der Millionen«. Er ist reich, erfolgreich, seine weltweiten Geschäfte expandieren. Und er hat noch viele Pläne.

Er tritt auf die Dachterrasse, blickt über die dunklen Nachbarhäuser hinweg. Das Haus steht so, dass man bei guter Sicht Richtung Nordosten bis Gharapuri blicken kann, über das Arabische Meer. Aber jetzt ist da draußen nichts als Schwärze.